

e streng-
 iedrich
 in Befel
 üller,
 Solingen,
 ei Tagen
 trennſtäm
 iſer Wil-
 ſfrau ſich
 änken.
 urde der
 Rohaufen
 Baden-
 Wägen.
 auf der
 acht zum
 im Bahn-
 bewußt-
 rung inſ
 n Rollen
 erwußtſein
 vorerſum-
 biert. —
 nde Ein-
 e Anzahl
 Schwerte

aelde

bank

45.
Nr. 246.

UR:
deutscher
Akzepten

der Rech-
gabe von

age an bis

Wahlungsfrist

ündigung
ge Rück-
zung einer
ang

9-12 Uhr,
3-5 "

1

100 PF.

eis,
gen wird,
Eöln.

C.

1863.

t durchaus
gegen Ein-
t, wie ich

so überaus
von mei-
(Husten,

ich vorher
er Lungen-
den war.

10

1



Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Viertel-
jahr 2,25 M., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich
Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Post-
schalter abgeholt 2 M.; frei ins Haus 2,42 M.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach
Tageblatt für das oberbergische und märkische Land
 Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.
 ————— Gegründet 1837 —————

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spalteise oder deren Raum
15 Pfg.; oberhalb des Anzeigenstriches die Spalte-
zeile oder deren Raum 50 Pfg.

Schluss der Anzeigen - Annahme:
für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größern
Anzeigen Tags vorher um 8 Uhr nachmittags.

Verlag: J. Neumann, Neudamm, Potsdam, Berlin.
Druck: J. Neumann, Neudamm, Potsdam, Berlin.
Verlag: J. Neumann, Neudamm, Potsdam, Berlin.

Sozialdemokratische Palastrevolution.

[illegible]

wegen wissenschaftlichen Reichthums erhoben worden ist, eröffnete Gemeindevorsteher Adolph Bonow die Versammlung und gab einen Bericht über die Verrichtung des Reichstags, der sich mit den bisherigen Veröffentlichungen deckt. Als erster Disquisitionsreder sprach der Wahlvereinsvorsitzer Röber, der dem Kreisverbande und dem Parteivorstande höhere Beachtung machte. Die Reichsmal-Sache sei verwickelter, als man allgemein annimmt, und die Wohlthätigkeitsfälle des Reichsmals habe dieser ein halbes Jahr lang sein hohes Geschick befehle, und hundert Jahre später der Ansehensstand lausie der Wägen für sich. Die Pens finen ihm nicht abgezogen worden. Die Reichsmalangelegenheiten und Adolph hätten die Sache ebenfalls verwickelt und dennoch ihr Vorker als Gemeindevorsteher ungenutzt des Reichstags der Bonow Genossen nicht niedergelegt. Vom Kreise habe das Gericht, Stadthalten sei bei dem Reichsmal-Gesetz beteiligt. Stadthalten habe Reichsmal gerufen, sich eine Kugel in den Kopf zu jagen, und Reichsmal habe daraufhin Stadthalten gedroht, die ganzen Schmeißerinnen der letzten zehn Jahre aufzufressen, wenn er nicht unterliegt würde. Vom Vorstande wurde nunmehr ausgegeben, das Reichsmals Vergehen schon längere Zeit bekannt war; man habe aber von allen Schritten gegen ihn Abstand genommen, weil die Landtagsstellen vor der letzten Wahl und man den Gewinn nicht Material liefern wollte, Stadthalten nicht zu Reichsmal gerufen zu haben, sich in den Schüssel zu jagen; ein Prohibitiv aber habe nicht empfunden, um die Lebkuchen-Veränderungen. Es wurde über das Verhalten des Bonow Vorstands, auf diesen ist das Befandwerden der Reichsmal-Vorstände zurückzuführen. Der Vorstand weigert sich aber, dem Kreisverbande sein Material gegen Adolph und Adolph auszusprechen, weil es sich um eine interne Angelegenheit Bonows handle und nach demokratischem Prinzip (!) die Bonow offen über Adolph und Adolph zu befinden hätten. Auf Antrag Stadthalten wurden die Mitglieder des Vorstandes des Bonow Vereins von der Versammlung gegen eine starke Minorität als für aus der Partei ausgeschlossen. Adolph erklärte, die Bonow Delinquenten und fast fünfzig Adolph verließen daraufhin unter lauten Protest den Saal.

Es wird jetzt, das August der Große die Sache in die Bunds nimmt und wird einen Widerspruch alle mit der unter einen Saal. Nunmehr wird auf dem nächsten Reichstagsversammlungen

„Gesehen wir es uns nur offen ein: die Verklüftung und Gespaltenheit unseres kirchlichen Lebens, die immer lauter werdenden Mißverständnissen gegen die Leistungen der Theologie — diese haben gegenwärtig nicht den geringsten Anlaß an der Verklüftung gegen die Theologie, wie wir sie als eine sehr verbreitete gerade unter den Weishesten annehmen können. Und freigt da nicht die Gewissensfrage nach, ob nicht die Art, wie die Theologie da und dort betrieben wird, zwecklos und mit der Schuld trug an dieser Verklüftung? Gerade solche Äußerungen, die mit idealen Erwartungen an die Theologie kommen, die wissenschaftliche Auffassung über das erwarnten, was sie als geistliche, sittliche, inneren von Hause aus mitgetragene Aufgabe, fähig sein muß, zu erreichen, bald von der einen, bald von der andern Seite her, indem beide der Geist, bald das Herz, als gewöhnliche Forderung vernimmt. Soll die Theologie als Wissenschaft, als Forderung der Theologie bestehen, soll sie ihren Triumph darin finden, dem Gläubigen gründlich ein Ende zu machen und aufzuräumen mit alledem, was die Kirche Christi zur Kirche, zur Gemeinschaft der Gläubigen macht — welcher edler Mensch müßte seine Zeit und seine Kraft an ein solch unfruchtbares, das Herz ausbleichendes Geschäft wenden, bei dem der Geist den unangenehmsten Verdrissnis empfindet, das Herz ein solches Gefühl nicht findet? Soll himmeloberum um die Theologie bestehen in der bloßen Weiterlieferung einer fertigen Doktrin, soll sie bestehen in der unbedingten Verdamnung alles dessen, was die Menschheit in lauren Schwelche erregt: das ist, sollen da schme, frische Geister freiwillig dieser Verklüftung sich aussetzen? Golt lei Dank, nach welcher es viele kirchliche Theologen wissen, was die ebenso tief und gründlich in ihrem Wissen, ebenso frei in ihrem Glauben und freudig und gelassen in ihrer Gewissensfrage finden! Wäre diese nicht zu mißbilligen (Glaubens)andeutung und Theologie barmhertzig. An schätzbarsten Theologen hat in unsere Zeit so wenig Mangel als die Früheren; aber es fehlt an einer Achtung gebührenden, Beträuen auf die Zukunft der Theologie. Das einzige Selbstmitleid liegt in der Kirche selbst. Götting ist einmal, die Synodus für sie wieder zu beleben, gelinst es, über die ungeheure, immer bedrohlicher sich ausbreitende Kluft zwischen dem, was die Bildung der Theologie und das ewige Geil der Seelen fordert, hinwegkommen und zwar auf eine solche, von Gott gewollte und von Gott gelehnte Weise, dann wird es auch der Theologie nicht an Studierenden fehlen.“

diplomatischen Dienste anzuweisen worden sind. Und weil die Auswahl so gering war, mußte man nehmen und nahm man, was sich bot. Und so ist es nicht immer, das heißt aber auch nur ausreißend vor, wird jeder begreifen, der das Leben praktisch kennt. Deshalb mündert sich auch niemand in Deutschland, wenn die Lehren unseres Augenblickes ab und an völla verlagert werden, und der Mensch im Auslande nicht den Schutz und die Förderung findet, auf die er von der Weisheitsverfallung Anspruch machen kann. Die neuen Bestimmungen für den diplomatischen und konsularischen Dienst bedingen einen neuen Zwang, den Kreis der Kandidaten zu erweitern. Der Reichsdiener behält nur noch eine unumschränkte Annahmefreiheit, und nach der Zeit wird die Zahl der zu verleienden — wird er in der Hauptstadt in derselben Weise wie bisher annehmen. Es wird nicht bleiben, daß die Diplomaten nur aus den Schichten des wohlhabenden Adels entnommen und alle anderen Berufsstände nicht berücksichtigt werden. Das aber ist seine allgemeine und erste verhängende Reform, Gerechtigkeit wird vielmehr werden, daß auch für den ansehnlichen Dienst nur Kenntnisse, Bildung und Können den Beifall bilden dürfen. Gerade vor hundert Jahren sind die Grundlagen für die neue preussische Armee, die das Vorbild für alle Deutschland geworden ist, gelegt worden. Danks reformierte man das Offizierskorps. Nicht mehr der adeliche Stand entschied, sondern nur „Kenntnis und Bildung im Frieden, Zucht, Fleiß und Lebensbild im Kriege“ sollten Anspruch auf Offiziersstellen geben. Leider sind ja diese preussisch-deutschen Offizierskorps die Grundlagen, auf die sich ungeheuren Vorwärtsschritten in unseren kriegsmäßigen Dingen der Adel stützt. Und so steht der Standpunkt vor den Stein-Steinbergschen Reformen. Hier ist noch immer machend der adeliche Name, weit dahinter kommen der Fleiß, Bildung und Können. Eine Reform, die diese großen Anschauungen nicht über Bord wirft, ist keine Reform, was sie nebenher auch eine Verbesserung bringen.

Die Größe der Begeisterung für Bismarcks Sache war dem sozialdemokratischen „Vorwärts“ allmählich sich ungenügend geworden. Er schrieb: „Das deutsche Proletariat hat alle Ursache, den künftigen Weltkrieg gewisser Elemente nicht mitzumachen! Das Proletariat hat wahrhaftig Grund genug, sich um seine Interessen, seine Rechte zu kümmern; der Luftmarschall hat nichts zu jagen, das Sozialen Erfindung nicht verloren acht.“

Ueber die Ursachen dieses Mißverständnisses schreibt die „Frankfurter Zeitung“:

Der „Vorwärts“, der dem Luftkist als Verfechter,

Zeitungsschau.

Ein „Zeichen der Zeit“ nennt die Braunschweigische Landeszeitung einen Artikel der Evangelischen Kirchenzeitung über die Abnahme des Theologie-Studiums:

tanztler das unbefchränkte Recht hat, nach freiem Ermessen über die Zulassung zur Vorbereitung für die diplomatische Laufbahn zu entscheiden. Die Folge ist bisher gewesen, daß nur ein ganzer Kreis, wenige hundert Familien des deutschen Volkes zum

demokratischen Zielen abgebrannt werden und es muß dann natürlich mit harten Worten wieder in den Parteipferd zurückgetrieben werden. — Wir erinnern uns keiner Gelegenheit, bei der durch einen privaten Vorgang eine ähnlich starke und einheitliche Resolution eingebracht worden

× Hohe Schule.

[illegible]

Schritten nicht vor sie hin. „Sie meinen ja, Lola?“

„Es ist mit oft so, doch, daß ich Ihnen nichts Besseres
als das, was ich meine, Dankschaft, meine Freundschaft!“
sagte das Mädchen leise.

Georg machte einen schicksalglückenden Versuch, sehr
gleichgültig auszufragen.

„Du bist — sprechen Sie sich nicht den Kopf darüber!“
er hatte seine Wanderung durchs Zimmer von neuem
angereizt. „Ich will brauchen Sie sich wirklich keine
Sorge zu machen — ich bin ein fürdabar starker Kerl und
gerade unterzulegen, wissen Sie! Wenn Sie aber
noch einmal über mich wollen, dann reißt ich sofort ab
und beschwöre mich nie wieder um Sie — und dann sind
Sie den barmh. Georg ein für allemal los!“

Jetzt brach plötzlich auch seine Stimme, und er be-
gann einen ruhigen Stimmwechsel um des Festhaltens zu
kommen.

Lola sah mit dem Ausdruck weicher Fällung zu ihm
hinüber. „Der Herr schwört — ja, ist es, was ich
braucht, was dir ohne zu weit fehlen will!“ sagte es.

„Die hingebende Liebe und Treue, das garliche Ver-
ständnis, stimmungsb. Sympathie — du brauchst nur die
Dank auszusprechen, und du bistst das alles fürs Leben!“
Der Gelehrte war verführerisch, aber sie wies ihm trost-
voll gegen seine eigene. „Dante sie nicht damals zu ihm
gerath: Sie sind Besseres, als, was ich Ihnen bieten
kann!“ — „Ich weiß, was nicht ab, es die gibt aber
immer, der ich nicht ab, der ich selbst. Aber wenn man
— nicht sieht, daß man das jeder Selbstverständlichkeit
entschieden, und wie vollständig ist die jeder Möglichkeit
in die Höhe zu kommen, wenn sie keine nachtheilige
Verhältnisse, seinen kranken Sinn, sein edles, reiches
Ged. dagegen wohl!“

Sie fuhr aus ihrem trübten Nachsinnen empor —
Georg hatte seinen Zug ergriffen und schickte sich an, sie
zu verlassen.

„Sche ich Sie noch vor Ihrer Abreise?“ fragte Lola,
seine Hand festhaltend.

„Nein, das ist nicht möglich. Ich kam, um mich von
Ihnen zu verabschieden. Ich habre heute nachmittag und
habre ich dahin noch sehr viel zu tun. Wenn Sie noch
ein paar Seiten an Ihre Herrschaft abgeben wollen —
oder ich plane. Sie können es mir allein überlassen, sie
wieder auszusprechen.“

„Gewiß, das will ich — wann kommen Sie denn wieder, Georg?“

„Im Freitag Abend hoffe ich bestimmt zurück zu sein. Wollen Sie mit einmal unterreden (schreiben, Julia, damit ich weiß, wie es Ihnen geht? Ich möchte Ihnen hier die Adresse meines Reiseposters — dort bin ich das Allmüth und Donnerstag, und am Freitag lade ich das Mädchen ein.“

„Ja dankt Ihnen sehr — das werde ich gewiß tun, ich verheißte es Ihnen. Frau Adalind, was sagen Sie dazu?“ Mutter Franz verläßt uns trennlos auf ein paar Tage.“

„Aber Weinbränden sind Sie doch wieder hier?“ fragte die eben Eingetretene in Würdelt erschrocken.

„Natürlich!“ riefte Georg mit forciertem Gelehrte. Er nahm sehr fleißig Nigbist und hatte kaum mehr einen Blick für die Gegenwärtigen.

„Er ist in Schanzen gerathet mehr hier und hat den Kopf nur noch voll Gefühlslosheit!“ beklagte sich Frau Adalind, als er gegangen war.

„Julia schwärze. Sie verlohnt ihm sehr.“

Siebentes Kapitel.

Mittags am Nachmittag dieses Tages Georg Nabel aus Baden auf und seine kleine Antie, stellte sich zu Frau Wankers, der braune Wirtin leuchtendem Märgenagen oden Abend ein neues Mädchen ein und traste dringlich auch Herrn von Nabel und dem Doktor zu, das doch sonst Weidich eines Herrn empfangen oder angenommen haben würde glühend rot und begann am ganzen Leibe zu zittern, als die gute Frau ihr die Karte des fremden, jungen Herrn ins Zimmer getragen. Im Treppenhause war es noch so dunkel, das Frau Wanker den Namen auf der Karte nicht mehr hatte lesen können, und auch Fräulein Adalind mußte nach ein Fenster treten, um ihn zu entziffern. „Nun, Sie sind mit einem Mädchen köstler, freudigster Anfreugung herum und mit, Fräulein?“ sagte die alte Frau mit vornehmvollem Blick, „ich soll ihn doch wohl nicht herauflassen!“

„Wer gewiß — doch! Ich lasse sehr bitten!“ rief die Schultreiterin außerord. Daß das Mädchen eine solche war, kei der Wirtin möglich wieder ein, sie hatte es im Hause früher Wochen ganz verleben gehabt.

„Frau Bunker sah sehr unzufrieden aus, als sie oben an das Treppengeländer trat und verächtlich hinunter rief: „Sie können raufkommen!“

Der Herr nickte das nicht zumeist an. Er war mit ein paar Sägen oben. Und Fräulein Alfter öffnete wohlhabend ihre Zimmertür, kam dem Treben mit ausgetrennten Händen entgegen und zog ihn förmlich ins Zimmer.

„Was ist los, Frau Bunker?“ hörte Frau Bunker sie noch schlingend fragen. „Zurück!“ Die Thür hinter den beiden zu.

Frau Bunker ging langsam die Treppe wieder hinunter und stellte inständig Gebete an die Vorsehung, aber die Schicksalheit der Welt im allgemeinen und die Künste reitender im besonderen an. „Wenn das der arme Herr von Nosed wüßte!“ dachte sie ewig.

Drinnen in Solas Zimmer lagen die beiden Geliebten nebeneinander auf dem Sofa, und Lola wurde nicht müde unter Ausruhen der Fremde und Konstantin in das biblische Amt des jungen Offiziers zu setzen. Freilich: so ganz un verändert erschien es ihr nicht, als sie es näher ins Auge faßte. Der finstlich bleiche, sorglose Ausdruck war kaum verkommen, die Züge waren härter geworden, die Augen bläulich matt, und das Köcher hatte eine gewisse, kühle, fast tiefstehende mit der Genuß ihrer Jenseit. „Was hast Du denn da für Fäulnis, mein Lieber?“ fragte sie bald scherzend, bald bekümmert.

Ganz von Wadungen ferste lief.

„Du der Dämon! Der viele Dämon!“ sagte er ein wenig verlegen. Er fühlte wohl selber und gehend es sich unwohl, daß es nicht der Dämon gewesen war, der diese vorstelligen Fäulnis in sein jugendliches Gesicht getragen hatte. Nein, die erzählt ihm selber, wenn er in der Schweiz lag, von grollenden durchdringenden, durchrollten Wäldern; und der schwarze Zug um den Mund war erst seit Erzzen da — seit er zum erstenmal wieder nach Solera am Rastplatz gefahren war. —

„Mei, Gersinnung! Ich bin in Zimmer davon, daß Du nicht mehr bei den Dämonen fährst!“ blauderte Lola weiter.

„Nein, nur ganz fäulnis“, wurde ich von den Dämonen vertrieben — auch eine biblische Uniform, Solas Ziel und — oh ja, ich bin ja in Zivil herum.“

„Ja, Du bist ja in Zivil heute eben!“ wiederholte Lola mit kindlichem Stimmte. Sie sah das jetzt zum erstenmal, und zum erstenmal auch kam ihr zum Bewußtsein, daß der Bruder sich heimlich, in der Dämmerung, zu ihr her

